

"Richtigstellung der Begriffe" und "Wiederherstellung der Wahrheit"

Zur Sprachkritik von Brecht und Konfuzius*

Han-Soon Yim

I

Brechts Interesse an der chinesischen Philosophie läßt sich ab 1920 belegen. Es ist nachgewiesen, daß er sich mit allen drei Hauptströmungen der chinesischen Philosophie, mit dem Konfuzianismus, Taoismus und Mehismus, auf ähnliche Art und Weise beschäftigt hat. Den Höhepunkt seines Umgangs mit dem alten China bildete jeweils ein Werk, in dem jeweils einer der Gründer der chinesischen Philosophie als Hauptfigur auftritt. Das sind die Ballade von der Entstehung des Taoteking auf dem lyrischen Gebiet, *Me-ti/Buch der Wendungen* in der Epik und das Stück *Leben des Konfutse*, von dem allerdings nur die erste Szene mit dem Titel *Der Ingwertopf* fertiggestellt worden ist. Daß Brecht in diesen Werken verschiedene Gattungen verwendet bzw. erprobt hat, läßt sich unter anderen auf die Beschaffenheit der Vorlagen zurückführen. Hat er über das Taoteking eine Ballade geschrieben, so ist das Büchlein eine Sammlung von Aphorismen in Versen. Die formalen Merkmale des *Me-ti* und der *Geschichten vom Herrn Keuner* erinnern

* Der vorliegende Beitrag beruht auf dem gleichnamigen Referat, das ich am 26. 8. 1991 beim "Symposium der ostasiatischen Germanistischen in Deutschland" gehalten haben. Das Symposium fand vom 26. bis 30. August im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin (JDZB) mit dem Thema "Deutsche Literatur und Sprache aus ostasiatischer Perspektive" statt.

deutlich an die meisten philosophischen Schriften Chinas, die bekanntlich aus Anekdoten, Gleichnissen und Lehrgesprächen bestehen. Und das Stückprojekt über Konfuzius konnte Brecht gerade deshalb unternehmen, weil der Philosoph als ein Sinnbild Chinas weltbekannt war und weil über ihn die zur Gestaltung einer Fabel notwendigen Grundlagen, darunter die Biographie von Carl Crow *Master Kung* (London 1937) vorhanden waren. Nützlich waren für den Autor also nicht nur der Inhalt der chinesischen Philosophie, sondern auch deren Form und Funktion. Beim Umgang mit der Tradition galt für Brecht im allgemeinen, Formales und Technisches von Inhaltlichem abzulösen und die im Kulturerbe noch enthaltenen Potentiale des formalen und funktionalen Gehalts zu aktivieren. Brechts Verhältnis zur chinesischen Philosophie ist insofern als ein "selektiv-positives" zu bezeichnen, wie er das selektiv herausgenommene "Chinesische" dem inhumanen Zustand seiner Wirklichkeit als Gegenbeispiel vorhält oder die kritisch-emanzipativen Elemente umfunktionierend aufnimmt.

Paradigmatisch für diese Art der Rezeption ist die "Richtigstellung der Begriffe (*cheng-ming*)", das Prinzip der altchinesischen Geschichtsschreibung, das Konfuzius zur Korrektur eines traditionellen Annalenwerks eingeführt haben soll. Das Thema ist zwar schon in einigen Gesamtdarstellungen¹⁾ aufgegriffen worden, bedarf aber einer gesonderten Behandlung mit Ergänzungen und aus neuen Perspektiven. In diesem Teil der Traditionsbezüge sind nämlich einige Momente enthalten, die zum Verständnis der zentralen Begriffe der Brechtschen Ästhetik nützlich sind und das Haltbare des schon seit langem für tot erklärten Autor aufzeigen.

1) Vgl. Yun-Yeop Song: Bertolt Brecht und die chinesische Philosophie. Bonn 1978, S.176-193; Han-Soon Yim: Bertolt Brecht und sein Verhältnis zur chinesischen Philosophie. Bonn 1984, S.156-174.

II

Die Wende, an der Brecht die alten und veralteten Traditionen wie die römische und chinesische Vergangenheit sowie die frühbürgerliche Aufklärung sich anzueignen begann, wird allgemein – im Fall der japanischen und chinesischen Tradition zu Unrecht – durch den Aufsatz *Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit* (1935) bezeichnet.²⁾ Die fünfte und letzte "Schwierigkeit" heißt dort "die List, Wahrheit unter vielen zu verbreiten", und in dem mit der gleichlautenden Überschrift versehenen Abschnitt des Traktats werden einige Vorbilder aus der Weltliteratur vorgestellt, die zur Verbreitung der Wahrheit "List" angewandt hätten: Konfutse, Thomas More, Lenin, Voltaire, Lukrez, Shakespeare usw.

Es ist bemerkenswert, daß Konfuzius an erster Stelle zitiert und gleichsam als Gründer der "satirischen Welttradition"³⁾ gewürdigt wird. Dies geschieht offenbar nicht nur, weil er den frühesten Zeugen in der Menschengeschichte darstellt, sondern auch wegen des hohen Stellenwerts seiner Methode:

Konfutse fälschte einen alten, patriotischen Geschichtskalender. Er veränderte nur gewisse Wörter. Wenn es hieß: "Der Herrscher von Kun ließ den Philosophen Wan töten, weil er das und das gesagt hatte", setzte Konfutse statt töten "ermorden". Hieß es, der Tyrann Soundso sei durch ein Attentat umgekommen, setzte er "hingerichtet worden". Dadurch brach Konfutse einer neuen Beurteilung der Geschichte Bahn. (GW 18, 231)

Anschließend überprüft Brecht die Anwendbarkeit dieser List "in unserer Zeit" und kommt – spürbar mit großer Zufriedenheit und Bewunderung über die Zerstörungskraft der List – zur Schlußfolgerung: "Die List des Konfutse ist auch heute noch

2) Hans Mayer: Brecht in der Geschichte. Frankfurt a.M. 1971, S.16.

3) Ebd. S.106.

verwendbar. Konfutse ersetzte ungerechtfertigte Beurteilungen nationaler Vorgänge durch gerechtfertigte" (GW 18, 232).

Bei der ersten Probe greift Brecht die Wörter aus der national-sozialistischen Politik auf, enthüllt die dahinter versteckten wahren Absichten und ersetzt sie durch die der Praxis entsprechenden Synonyme, woraus sich folgende Begriffspaare ergeben: *Volk/Bevölkerung*, *Boden/Landbesitz*, *Disziplin/Gehorsam* usw. Die ersteren Wörter nennt Brecht "Lügen", weil sie falsche Vorstellungen assoziierten, die den realen Sachen widersprächen. Das Wort "Volk" z. B. "besagt eine gewisse Einheitlichkeit und deutet auf gemeinsame Interessen hin", während das reale Volk als Bewohner/*Bevölkerung* eines Landes verschiedene oder auch einander entgegengesetzte Interessen hat. Die Ersetzung von Volk durch Bevölkerung bedeutet dann: Wenn die Sache und der Begriff von ihr sich widersprechen, soll der Begriff von der Sache her definiert und umgeändert werden.

Weitere Ergebnisse der unter Berufung auf Konfuzius vorgenommenen Sprachanalyse finden sich u. a. im *Me-ti/Buch der Wendungen*. Für diese posthum veröffentlichte Prosasammlung war ein Zwischentitel vorgesehen, der sich eindeutig auf Konfuzius bezieht: "Richtigstellung der Begriffe (Dschong ding[! dscheng/cheng- ming])"⁴). Dieser Titel wurde von den Herausgebern nicht verwendet, erinnert aber an eine Anzahl Texte in der Sammlung, insbesondere an zwei Abschnitte, die mit der Überschrift "Katalog der Begriffe" versehen sind. Hier wird erläutert, wie bestimmte Wörter im politischen Sprachgebrauch zur Vernebelung der Wirklichkeit eingesetzt werden. Das Wort *Boden* z. B. habe "Hu-ih"[Hitler] ständig in einem "mystischen Sinn" verwendet: "Er sprach von *Blut und Boden* und spielte auf geheime Kräfte an, die das Volk daraus zöge" (GW 12, 517). Das Wort *Lebensraum* heiße in Wirklichkeit "Bezirke, welche der Nation zur Verfügung stünden", und es soll in Anbetracht der Tatsache, daß dort Blut vergossen wird, nunmehr

4) Nach K.-D. Müller: Brecht-Kommentar zur erzählenden Prosa. München 1980, S.187.

zu *Tötungsraum* umbenannt werden (GW 12, 535). Brecht will den Wörtern "ihre faule Mystik" (GW 18, 231) nehmen, d. h. die scheinbar gesicherte Identität zwischen Wörtern und ihren Assoziationen aufheben, auf den Widerspruch von Sprache und Praxis hinweisen und somit die Verlogenheit der faschistischen Propaganda und Sprachmanipulation entlarven.

Was Brecht angeblich von Konfuzius übernimmt, ist im ersten Blick ein recht einfacher mechanischer Vorgang. Die Analogie besteht darin, daß bestimmte Begriffe durch sinnverwandte, partiell aber auch mit entgegengesetzten Werturteilen verbundene Wörter – Boden durch Landbesitz, Mord durch Hinrichtung usw. – ersetzt werden. Aber die scheinbar harmlose, vornehmlich sprachanalytische Operation – sei es Ersetzung, Fälschung oder Weglassung – ist sowohl bei Brecht als auch bei Konfuzius Schritt für Schritt durchdacht und zum Teil formal wie inhaltlich so genial, daß nicht jeder sich darauf einen Reim machen kann. Sie beruht auch jeweils auf einem bestimmten Urteilstkriterium und verfolgt jeweils ein politisch-gesellschaftliches Ziel. Wir werden also über die formal-sprachliche Analogie hinaus weitere Vergleichspunkte zu erschließen haben, die in den historischen Hintergründen, in den weltanschaulichen Grundsätzen der beiden Persönlichkeiten und im funktionalen Gehalt ihrer Schriften begründet sind.

Bei dem chinesischen Geschichtskalender, auf den Brecht Bezug nimmt, handelt es sich um das Annalenwerk *Tsch'un Ts'iu* (Frühling und Herbst), in dem Konfuzius über die politischen Ereignisse der gleichnamigen Periode (722-481 v. Chr.) vom Standpunkt des Zentralherrschers *Wang* (König) Rechtsentscheidungen getroffen haben soll.⁵⁾ Wenn Brecht weiter von der Ersetzung "ungerechtfertigte[r] Beurteilungen nationaler Vorgänge durch gerechtfertigte" spricht, so bezieht er sich dabei auf die "Richtigstellung der Begriffe [Namen]", eine Schreib-

5) Vgl. Otto Franke: Das Problem des *Tsch'un-ts'iu* und Tung Tschung-schu's *Tsch'un-ts'iu fan lu*. Hamburg 1920, S.3.

weise, die Konfuzius angeblich bei seiner Arbeit an dem genannten Werk anwandte. Die Entstehungsgeschichte des *Tsch'un Ts'iu* faßt Richard Wilhelm folgendermaßen zusammen:

Es gab in den verschiedenen Staaten der damaligen Zeit Hofannalen, die Jahr für Jahr Chroniken enthielten, über die Ereignisse im eignen und im benachbarten Staaten. [...] Auch der Heimatstaat des Konfuzius, Lu, hatte eine solche Staatschronik. [...] Konfuzius nahm diese Chronik vor, änderte da ein Wort, setzte dort eines zu, stellte ein paar Sätze um, ließ manches weg. Und aus der trocknen Chronik wurde ein literarisches Weltgericht.⁶⁾

Das von Konfuzius auf diese Weise gegründete System des "Lobens und Tadelns (*pao-pien*)" wird in der Regel anhand der verschiedenen Bezeichnungen für die Mordtaten erläutert, wie es sich auch in dem fingierten Zitat bei Brecht widerspiegelt. Im *Tsch'un Ts'iu* sind 36 Fürstenmorde aufgezeichnet; aber die Art, wie sie bezeichnet werden, ist unterschiedlich:

Die Leute von We töteten den Schou Yü.

Der Kronprinz von Tsch'u, Schang Tsch'en mordete seinen Fürsten.

Tschao Tun mordete seinen Fürsten.⁷⁾

Durch die Verschiedenheit der Bezeichnungen soll Konfuzius das Maß der Schuld festgelegt haben. Im ersten Fall wird die ganze Schuld dem Fürsten zugeschrieben, indem er nicht als Fürst bezeichnet und nicht "gemordet (*shih*)", sondern "getötet (*sha*)" wird. Sein Tod wird als eine gerechte, vom Volk vollzogene Strafe dargestellt, weil er ein grausamer Herrscher war und sein

6) R. Wilhelm: Die chinesische Literatur. Wildpark-Potsdam 1926, S.32.

7) Zit. nach R. Wilhelm: K'ung-tse und der Konfuzianismus. Berlin und Leipzig 1928, S.77.

Schicksal verdient hatte. Im zweiten Fall wird umgekehrt der Kronprinz als Mörder ausdrücklich mit Titel und Namen genannt, um auf seine doppelte Schuld des Fürsten- und Vatermordes aufmerksam zu machen. Der dritte Fall ist noch komplizierter. Tschao Tun war Ministerpräsident und mußte infolge von Intrigen den Hof verlassen. Aus Rache mordete dann ein Verwandter von ihm den Fürsten. Tschao Tun kehrte zurück und ließ den Mord ungeahndet. Er mag sich zwar nicht aktiv an der Mordtat beteiligt haben, war aber deren Nutznießer. Darum wird ihm die Schuld zugeschrieben. – Soweit die gängige Darstellung der Sinologen, vor allem von R. Wilhelm, der seinerseits die Auslegungen im *Tso-tschuan*, einem Kommentar zum Annalenwerk, übernimmt.⁸⁾

Wenn man Brechts Äußerung mit der Schreibweise des *Tsch'un Ts'iu* vergleicht, ist die Authentizität seiner Zitate fragwürdig. Denn er will auch die Hinrichtung der Untertanen durch den Herrscher u. U. als Mord bezeichnet wissen: "Wenn es hieß: 'Der Herrscher von Kun ließ den Philosoph Wan töten, [...] setzte Konfutse statt töten 'ermorden'". Dies entspricht aber nicht der Schreibweise des *Tsch'un Ts'iu*. Im Annalenwerk werden für "töten" hauptsächlich zwei Synonyme, *shih* und *sha*, verwendet, wobei *shih* ausnahmslos "Fürsten- bzw. Vatermord" bedeutet und *sha* rechtmäßige "Hinrichtung" durch den Herrscher bzw. einfach "töten". Tötung eines Untertanen oder Untergeordneten durch den Herrscher kann nicht *shih* heißen, weil das Wort, mit der feudalen Hierarchie und dementsprechend mit ethischen Werturteilen verbunden, immer nur Mord an Übergeordnetem – Fürsten, Vater, älterem Bruder usw. – bedeutet.⁹⁾ Heute könnte man das Wort *sha* auch mit "ermorden" übersetzen und dadurch einen Herrscher zu einem Mörder machen; im *Tsch'un Ts'iu* heißt *sha* aber grundsätzlich "(Untergeordnete) hinrichten" oder "töten"; nie aber "(Untertanen) ermorden" und auch kaum "Fürsten hinrichten". Fürsten

8) Vgl. ebd.

9) Vgl. R. H. Mathews' Chinese-English Dictionary. Cambridge Mass. 1944, S.811: *shih* = to murder a superior.

werden, auch wenn sie blutrünstige Tyrannen waren, fast immer "ermordet" (*shih*), so daß James Legge z. B., der das *Tsch'un Ts'iu* zusammen mit dem dazu gehörigen *Tso-tschuan* zum ersten Mal in eine europäische Sprache übersetzt hat, in dem Annalenwerk und überhaupt bei Konfuzius keine emanzipativen Momente finden konnte.¹⁰

Die teilweise Unstimmigkeit bei Brecht besagt aber nicht, daß seine Beispielsätze aus der Luft gegriffen wären. Wahrscheinlich ist Brecht bei seinen wiederholten Stellungnahmen zu Konfuzius bis 1935 immer von R. Wilhelms Ausführungen ausgegangen, der sich wie kein anderer Sinologe seiner Zeit ins chinesische Altertum tief eingefühlt hatte. Eine Aussage von Mong Dsi (Meng-tzu), der als Nachfolger von Konfuzius und als erster authentischer Zeuge die Verfasserschaft des *Tsch'un Ts'iu* auf seinen Meister festlegte, lautet in Wilhelms Übersetzung: "Abermals verfiel die Welt und der Weg war verdunkelt. Es kam vor, daß Diener ihre Fürsten mordeten, es kam vor, daß Söhne ihre Väter mordeten [...]. Meister Kung vollendete *Frühling und Herbst*, und die aufrührerischen Knechte und mörderischen Söhne bekamen Angst"¹¹. Hier ist allerdings nicht von Missetaten der Herrscher die Rede, sondern von denen der Untertanen und Söhne. Auf die Ersetzung von Fürstenmord durch Hinrichtung, wie sie Brecht in seinen Beispielsätzen betont, wird in einem Gespräch zwischen Mong Dsi und einem König hingewiesen. Gefragt vom König von Süan von Tsi, ob es angehe, daß ein Diener seinen Fürsten morde, antwortet der Philosoph:

Wer die Liebe raubt, ist ein Räuber; wer das Recht raubt, ist ein Schurke. Ein Schurke und Räuber ist einfach ein gemeiner Kerl. Das Urteil der Geschichte lautet, daß der

10) Vgl. James Legge: *The Chinese Classics*. Vol. V - Part I. *The Ch'un Ts'ew with Tso Chuen*. Hongkong 1872, S.3, 5, 40, 50 f.

11) R. Wilhelm (Übers.): *Mong Dsi (Mong Ko)*. Jena 1916, BIII, B, 9.

gemeine Kerl Dschou Sin hingerichtet worden ist; ihr Urteil lautet nicht, daß ein Fürst ermordet sei.¹²⁾

Mong Dsi berief sich auf ein historisches Beispiel, vor dessen Verallgemeinerung der König aber sich entsetzte.

Ansätze zu einer "neuen Beurteilung der Geschichte", von der Brecht spricht, waren also bei Konfuzius und seinen Nachfolgern durchaus vorhanden. Im frühen Konfuzianismus ist es ein "ausgesprochen revolutionäres Element", daß das Vorrecht des Erbadels der Kritik mit ethischen Maßstäben ausgesetzt wird.¹³⁾ Auch wenn Brechts Äußerung nicht vollkommen mit der Schreibweise des *Tsch'un Ts'iu* übereinstimmt, hat er die Bedeutung und Schreibweise des Werks richtig verstanden und, wie es noch zu zeigen sein wird, weiter davon Gebrauch gemacht.

Die Schreibweise des Konfuzius ist nach Hans Mayer ein Vorbild der "Sklavensprache", die Brecht "als scheinbar machtloser Emigrant" neu lernen mußte.¹⁴⁾ Wenn er wie manche anderen geflohenen Schriftsteller gerade in den Emigrationsländern, in denen solche indirekte und verschlüsselte Ausdrucksweise eigentlich nicht erforderlich war, die Sklaven- oder Tarnsprache gebraucht hat, so glaubte er, daß er Botschaften nach Deutschland zu schicken hätte und daß diese zur Bekämpfung des Faschismus oder wenigstens zur Entlarvung seines Wesens dienen würde. So wurde der Aufsatz <Fünf Schwierigkeiten> im April 1935 in einer antifaschistischen Zeitung, *Unsere Zeit*, in Paris veröffentlicht¹⁵⁾ und unter getarnten Überschriften wie "Praktische Wegweiser für erste Hilfe" und "Satzungen des Reichsverbandes

12) Ebd. BI, B, 8.

13) H. Franke, R. Trauzettel: Das chinesische Kaiserreich. Frankfurt a.M. 1968, S.46.

14) H. Mayer: Ebd. (wie Anm. 2) S.105.

15) Eine frühere Fassung, in der Brecht drei Schwierigkeiten beschrieb, erschien bereits Ende 1934 unter dem Titel <Dichter sollen die Wahrheit schreiben> im *Pariser Tageblatt*. Vgl. GW 18, Anm. S.16; Klaus Völker: Brecht-Chronik. München 1971, S.61 f.

Deutscher Schriftsteller" nach Deutschland verschickt.¹⁶ Für den Emigranten Brecht, der von der gewohnten Theaterpraxis abgeschnitten und damit in seiner Wirkungsmöglichkeit sehr beschränkt war, sah in Konfuzius ein willkommenes Vorbild, zumal dieser der Überlieferung zufolge mit dem Geschichtswerk große Wirkungen erzielt hatte. Wenn ein Usurpator ohne historische Legitimität die Staatsgewalt an sich reißt, bleibt seine Tat mit dem entsprechenden Urteil der Geschichte behaftet, so daß die Position des Herrscherhauses jederzeit anfechtbar wird. Der erste Kaiser von Ts'in soll vor dem *Tsch'un Ts'iu* eine solche Angst gehabt haben, daß seine Bücherverbrennung wohl in erster Linie dagegen gerichtet war.¹⁷ Über die Auswirkungen des Werks war Brecht wohl schon um 1930 informiert, wenn es in seiner ersten fundierten Stellungnahme zu Konfuzius heißt: "Indem man sein Beispiel an die Wand zeichnet, kann man ganze Geschlechter, ja ganze Zeitalter verdammen" (GW 18, 75).

Die Auswirkungen eines Geschichtswerks ist aber von der Autorität des Verfassers und vom Traditionsbewußtsein der Nachkommenschaft abhängig. Das von Konfuzius gegründete System des "Lobens und Tadelns" bzw. das Prinzip, sich an die Wahrheit zu halten, wurde von den Historiographen streng befolgt. Die Unbestechlichkeit der chinesischen Historiker, die nicht selten kastriert oder hingerichtet wurden, geht auf Konfuzius zurück.¹⁸ Es ist anzunehmen, daß dies Brecht bekannt war. Die Autorität und Auswirkung des Chinesen, die er sich selber gewünscht haben muß, erinnerte ihn nun an Karl Kraus,

16) Vgl. Albrecht Schöne: Bertolt Brecht. Theatertheorie und dramatische Dichtung. In: Euphorion 52 (1958) S.272.

17) Vgl. R. Wilhelm: K'ungtse und der Konfuzianismus, S.78.

18) Das ist allerdings die traditionelle Auffassung der Konfuzianer. Bereits vor Konfuzius gab es mutige Historiographen, die für Wahrheit gern ihr Leben ließen. Vgl. Fung Yu-Lan: A History of Chinese History. Princeton 1952, S.61.

der sich als Herausgeber der *Fackel* entschieden und unermüdlich gegen die Verwahrlosung der Sprache wandte.

III

Eine freundschaftliche Beziehung zwischen Brecht und Kraus kam zustande, als dieser den Autor der *Dreigroschenoper* vor Alfred Kerrs Kritik in Schutz nahm. Kerr bezichtigte Brecht des Plagiats, weil er fünfundzwanzig Zeilen aus einer Ballade Villons in der Ammerschen Übersetzung übernommen und dabei nur den Dichter, aber nicht den Übersetzer genannt hatte. Unabhängig von diesem Streit schätzte Brecht die Autorität des unbestechlichen Kritikers, der jahrzehntelang "die Verlotterung der Sprache und den Verfall der bürgerlichen Kultur"¹⁹⁾ auf allen Gebieten bekämpfte. Bei der Machtergreifung der Nazis blieb der große Satiriker aber stumm, was seine Verehrer ziemlich enttäuschte und seinen Gegnern zu allerlei bösen Vermutungen Anlaß gab. Aus Svendborg, Dänemark, wandte sich Brecht nun mit einer höflichen, aber dringenden Bitte an ihn, dessen "Sprachlehre" fortzuführen, also die *Fackel* wieder herauszugeben. Der Brief blieb fragmentarisch und wurde nicht abgeschickt, enthält aber in unserem Zusammenhang sehr ergiebige Momente.

In dem Brief beruft sich Brecht auf Laotse und Konfuzius. Geradezu mit der Gebärde der "höflichen Chinesen", die die Entstehung des Taoteking auf die Bitte eines Zollbeamten zurückführen, entschuldigt er sein Schreiben mit dem Hinweis darauf, daß Laotse der Bitte des wißgierigen Mannes entsprach und damit "solche Bitten für lange Zeit als erlaubte" bezeichnet habe. An der beinahe archaisch anmutenden Höflichkeit spürt man Brechts Vorliebe zur chinesischen Manier; dahinter verbirgt sich aber die Ungeduld eines Emigranten: Er möchte den

19) Klaus Völker: Bertolt Brecht. Eine Biographie. München und Wien 1976, S.191.

Kritiker "um die Sprachlehre drängen". Zur Begründung seiner Bitte würdigt er dann die Tätigkeit von Kraus folgendermaßen:

[...] doch wurden vermittels der Sprache die schrecklichen Verwüstungen angerichtet. Sie haben dann die Greuelthaten der Tonfälle enthüllt und eine Sittenlehre der Sprache geschaffen; die Grammatik wurde zu einem Teil der Ethik, und Sie entlarvten Verbrecher, indem Sie ihre Sprache als Indizium vorwiesen.²⁰

Aus der Sicht Brechts enthüllte Kraus das Verbrechertum der Herrschenden, indem er ihre Sprache untersuchte. Darin identifiziert er sich und ihn mit Konfuzius, wenn er anschließend den Philosophen anruft:

Es ist ärgerlich, daß ich wieder einen Chinesen anführen muß; es kommt wohl daher, daß die chinesischen Schriftsteller sich nicht nur reproduktiv mit den Sitten der Menschen befaßt und auch der Sprache anscheinend eine größere Aufmerksamkeit geschenkt haben. Eine große Wirkung soll Konfutse dadurch hervorgebracht haben, daß er in einem Kalender gewöhnlicher Art einige Wörter durch andere ersetzte, statt: "Der und der Fürst ermordete seinen Kaiser" etwa "Der und der Fürst richtete seinen Kaiser hin" drucken ließ. Dies war also auch "nur" Sprachlehre.²¹

Wir haben gesehen, daß die Übereinstimmung zwischen Brecht und Konfuzius nicht in einzelnen Wörtern zu finden ist, sondern in ihrer Methode und Haltung. Ein Vergleich von Kraus und Konfuzius könnte auch nützlich sein, nicht nur, weil sie von Brecht miteinander in Parallele gesetzt werden, sondern auch deshalb, weil Kraus selber den Chinesen und dessen Prinzip der

20) Bertolt Brecht. Briefe. Hrsg. und komm. von Günter Glaeser. Frankfurt a.M. 1981, S.171.

21) Ebd. S.171 f.

"Richtigstellung der Begriffe" kannte. Bezüglich der "Sprachlehre" von Kraus beschränken wir uns aber auf die Punkte, die in Brechts Texten thematisiert sind und zugleich sein Verhältnis zu Konfuzius berühren.

Besonders wirkungsvoll fand Brecht bei Kraus "die Methode des kommentarlosen Zitierens"²². Durch unveränderte Wiedergabe gedruckter oder gesprochener Worte gebe Kraus alles dem fruchtbarsten Zweifel preis (GW 19, 430: Über Karl Kraus). Es fällt auf, daß Brecht auch hier von einer Methode spricht, nicht aber von einer Weltanschauung oder von politischen Ansichten. Obwohl Kraus die Machtverhältnisse in Österreich verkannte und sogar den weißen Terror gegen die Arbeiter rechtfertigte,²³ betrachtete Brecht den "guten Unwissenden" (GW 9, 505) weiterhin als Lehrer, von dem es methodisch zu lernen galt. In dem oben zitierten Text über Kraus meint er, "die Sprache der Herrschenden" werde von dem Kritiker aus zwei Aspekten untersucht: Einerseits zeige er die Unzulänglichkeit ihrer Sprache in dem Sinne, daß sie das Gewollte nicht oder mangelhaft ausdrückt; andererseits interessiere der sich aber noch mehr dafür,

22) Diese Methode ist in gewisser Hinsicht auch im Aufbauprinzip des *Tsch'un Ts'iu* festzustellen; und sie ist vielleicht das revolutionärste Moment des chinesischen Werks: Für die verbrecherischen Herrscher war es sicher unerträglich und furchterregend, daß ihre Untaten nicht verschwiegen oder vertuscht, sondern lakonisch ins Annalenwerk aufgenommen und dann im Kommentarwerk *Tso tschuan* weit und breit in einem realistischen Stil erzählt wurden. Neben dem *Tso tschuan* sind noch zwei Kommentarwerke *Kung-yang tschuan* und *Ku-liang tschuan* überliefert, die über die Beschaffenheit des *Tsch'un Ts'iu* und die Schreibweise von Konfuzius Auskunft geben.

23) Vgl. K. Völker: Bertolt Brecht. Eine Biographie, S.193 f.; Paul Schick: Karl Kraus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbeck bei Hamburg 1981 (zuerst 1965), S.130 f.

daß sie zu bestimmten Zwecken mißbraucht wird:

Vergewaltigung der Sprache mag an sich auf gewisse moralische Schäden hindeuten, aber in großem Maßstab fruchtbar wird die kritische Prüfung der Sprache, wenn sie als Werkzeug der Schädigung angewendet betrachtet wird. (GW 19, 432)

In Brechts Augen ist Kraus eine Autorität, die "weniger als Erscheinung gerühmt als seiner Methoden wegen studiert" werden soll, weil er als "der erste Schriftsteller unserer Zeit" die Entartung und den Verfall der bürgerlichen Zivilisation darstellt. Die "Methoden" beziehen sich natürlich auf die Sprache, die ihm bei der Untersuchung als "Prüfstein" dient (ebd.). Kraus zeigte, so Paul Schick, "die Zeit, wie sie sich hinter den Phrasen verbarg, und übergab sie dem Weltgericht. Sein Weg war der indirekte, der satirische Nachweis der Inkongruenz von Sprache und Sache".²⁴

Die Divergenz zwischen Sprache und Sache war bereits für Konfuzius ein zentrales Problem, das er im Gespräch mit seinen Schülern oft behandelte. In diesem Zusammenhang fand er Beachtung auch außerhalb der Sinologie, so daß er 1931 von Erich Heller in einem Vortrag für die Jugendlichen zitiert wurde. Die Sätze aus den *Lun Yü* (Gesprächen) nannte Kraus "ein großartiges Zitat" und gab in der *Fackel* wieder:

Konfutse sagt: "Wenn die Begriffe nicht richtig sind, so stimmen die Worte nicht; stimmen die Worte nicht, so kommen die Werke nicht zustande; kommen die Werke nicht zustande, so gedeihen Moral und Kunst nicht; gedeihen Moral und Kunst nicht, so trifft die Justiz nicht; trifft die Justiz nicht, so weiß die Nation nicht, wohin Hand und Fuß setzen. Also dulde man nicht, daß in den Worten etwas in Unordnung sei. Das ist es, worauf alles

24) P. Schick: Ebd. S.139.

ankommt".²⁵

Heller zitierte hier den Philosophen, um die Sprachkritik von Kraus ehrerbietig zu würdigen. Im Anschluß an den Worten des Konfuzius schrieb er weiter: "Einer ist da, dessen Sein [...] dieses Zeitalter rehabilitieren könnte vor einem rächenden Gott und einer prüfenden Menschheit". Er – das ist Kraus, dessen Name in der *Fackel*-Wiedergabe getilgt ist – habe geachtet, "ob die Worte in Ordnung seien, nichts sonst"; und entdeckt habe dieser dabei "die Zusammenhänge zwischen einem falsch gesetzten Konjunktiv imperfekti und einer dreckigen Gesinnung, zwischen einem fehlerhaften Satzgefüge und einem fehlerhaften Weltgefüge, zwischen einer Phrase und einem Massenmord".²⁶

Wie im Brief Brechts an Kraus steht der Philosoph auch bei Heller als ein Zeuge und Gewährsmann, der die kritische Tätigkeit der Schriftsteller, "die durch das Wort wirken", und vor allem die Kraussche Sprachanalyse historisch legitimieren soll. Es ist durchaus möglich, daß Brecht das Zitat in der *Fackel* gelesen hatte und sich daran erinnerte, als er an Kraus schrieb. Konfuzius wurde auf jeden Fall als Urheber jener Sprachbetrachtung verstanden, die das Verhältnis der Sprache zur Wirklichkeit untersucht und dadurch den Zustand der Gesellschaft ermitteln will. Aber wie sieht dieser Prozeß im einzelnen aus? Worin ist die wiederholte Berufung auf Konfuzius begründet?

IV

Die Verwandtschaft ergibt sich daraus, daß sowohl Brecht als auch Konfuzius ihren Kampf gegen die Unterdrückung bzw. Un-

25) Die *Fackel*, Nr. 852-856, 33 (1931), S.60; vgl. R. Wilhelm (Übers.): Kungfutse. Gespräche (Lun Yü). Jena 1914, BXIII, 3. Das Zitat in der *Fackel* unterscheidet sich von Wilhelms Übersetzung nur geringfügig.

26) Die *Fackel*, a.a.O.

ordnung mit der Analyse der Herrschersprache beginnen, mit der Sprachanalyse also, die im Sinne einer soziologischen Untersuchung zur Wiederherstellung der Wahrheit bzw. Ordnung führen soll. Die Analogie zu Brecht zeigt sich weniger in dem chinesischen Geschichtswerk als einer fertigen "Konstruktion", sondern vielmehr im Vorgang des "Konstruierens"²⁷⁾ des Werkes als einem Prozeß der Wahrheitsfindung.

Konfuzius entwickelte seine Methode als ein Mittel zur Bekämpfung der aufrührerischen Kräfte, die unter dem Schutz usurpierter Bezeichnungen die Duldung und Anerkennung ihrer rechtswidrigen Verhältnisse suchten. Zur Anspielung auf die Usurpation sprach er z. B. von einem Gefäß, das früher vierkantig war, aber im Laufe der Zeit abgerundet hergestellt zu werden pflegte und dabei noch immer mit der alten Bezeichnung *ku* genannt wurde: "Eine Eckenschale [*ku*] ohne Ecken, was ist das für eine Eckenschale!"²⁸⁾ So waren die Verhältnisse wie die Bezeichnungen in Verwirrung, was fortwährende Vertuschungen nötig und eine geregelte Ordnung der feudalstaatlichen Verhältnisse unmöglich machte. Der Widerspruch zwischen den Begriffen [Bezeichnungen] und den tatsächlichen Verhältnissen war für Konfuzius ein Anzeichen der gesellschaftlichen Unordnung. Gefragt von einem Schüler, was er als Regierungsbeamter zuerst in Angriff zu nehmen gedenke, antwortet der Meister: "Sicherlich die Richtigstellung der Begriffe". Und zur Begründung sagt er die oben zitierten, von Kraus wiedergegebenen Worte.

Auch Brecht diagnostiziert die kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Hinblick auf den Zustand der Sprache:

[...] wenn die Wörter und Begriffe mit der Sache, dem Tun und den Verhältnissen, die sie bezeichnen, überhaupt kaum noch zusammenhängen, so daß man diese letzteren ändern kann, ohne die ersteren ändern zu müssen, oder die Wörter ändern kann und Sache, Tun und Verhältnisse

27) Zu den beiden Begriffen vgl. Han-Soon Yim: Ebd. (wie Anm.1) S.47 ff.

28) R. Wilhelm (Übers.): Lun Yü. BVI, 23.

im alten Zustand belassen werden [...], (GW 20, 91)

so sei dies ein Indiz dafür, daß die Zeit der gesellschaftlichen Umwälzung gekommen ist. Für Brecht ist "nichts [...] frecher als die schlaue Trennung der Begriffe und Zivilisation" (GW 20, 190), während Konfuzius in der Trennung der "Eckenschale" [des Fürsten] als nominaler Bezeichnung und der "Eckenschale" als materiellen Gegenstandes [des Fürsten ohne Legitimation] den verwirrten Zustand erkannte.

Sprachkritik ist also ein Erkennungsakt. Tung Tschung-schu, "der älteste für uns erreichbare Träger der Überlieferung" des *Tsch'un Ts'iu*, beschreibt die Begriffsanalyse wie einen Erkenntnisprozeß.

Der Name entsteht aus der Wirklichkeit. Was in Wirklichkeit nicht so ist, kann nicht mit einem solchen Namen bezeichnet werden. [...] Wenn daher unter allerlei verschiedenen Meinungen Unklarheit herrscht, so darf man nur jede auf ihre Wirklichkeit zurückführen, und aus der Unklarheit wird Klarheit. [...] Wenn man Namen und Wirklichkeit zusammenhält und schaut, ob sie widersprechen oder übereinstimmen, so kann man die Verhältnisse von Recht und Unrecht mit unbeirrbarer Deutlichkeit erkennen.²⁹⁾

Es klingt modern und materialistisch, wenn der Wirklichkeit der Vorzug gegeben wird. Man könnte insofern auch von einer Vorstufe eines wissenschaftlichen Experiments sprechen, als der Verfasser die Rückführung der Begriffe auf die Wirklichkeit betont. Sichtbar sind auch Keime zur Logik und Sprachwissenschaft.

Die konfuzianische "Richtigstellung der Begriffe" ist in der

29) Tung Tschung-schu: Schen Tsch'a Ming Hao P'ian. Zit. nach R. Wilhelm: Kung-Tse. Leben und Werk. Stuttgart 1950 (zuerst 1925), S.130.

Grundintention freilich ethisch motiviert und zielt auf die Befestigung des Feudalsystems ab. Mit der Übereinstimmung von Name und Wirklichkeit ist zunächst der Grundsatz des Konfuzius gemeint: "Der Fürst sei Fürst, der Diener sei Diener, der Vater sei Vater, der Sohn sei Sohn".³⁰ Zum Begriff "Fürst" gehören etwa fünf Eigenschaften: "Er muß Haupt und Führer sein, er muß Ursprung und Quelle des Staatswohls sein, er muß die Macht nach Billigkeit haben, er muß gütig sein, und er muß das allgemeine Vertrauen genießen".³¹ Wenn eine dieser Eigenschaften fehlt, verdient der Fürst die Bezeichnung "Fürst" nicht und ist also kein Fürst mehr. Auf die Geschichtsschreibung angewandt, fingiert dieser ethische und politisch-gesellschaftliche Grundsatz als ein sprachanalytisches und erkenntniskritisches Instrument, da die offiziellen, oft verfälschten Berichte über die politischen Ereignisse Wort für Wort im Hinblick auf die Wirklichkeit überprüft werden. Diese Geschichtsschreibung sollte dazu dienen, "eine öffentliche Stimmung" zu erzeugen.³²

Brecht meint, daß "Erkenntnistheorie" vor allem "Sprachkritik" sein müsse (GW 20, 140). Analog der konfuzianischen "Richtigstellung der Begriffe" spricht er von "Wiederherstellung der Wahrheit" (GW 20, 191). Ähnlich wie Konfuzius den angemessenen Titel "König" durch "Freiherr" ersetzte, soll sich "der Denkende" bemühen, alles, was er liest und hört, "richtigstellen": "Von Satz zu Satz ersetzt er die unwahren Aussagen durch wahre" (ebd.). Wie die Konfuzianer die Begriffe in ihre Eigenschaften [Teilinhalte] zerlegten, stellt Brecht eine Liste von Kriterien auf, die allerdings nicht moralisch, sondern sozial und ökonomisch begründet sind:

1. Wem nützt der Satz?
2. Wem zu nützen gibt er vor?

30) R. Wilhelm (Übers.): Lun Yü, BVI, 23.

31) Diese Formulierung stammt zwar von einem modernen Konfuzianer, beruht aber auf der Lehre von Konfuzius. Zit. nach R. Wilhelm: Kung-Tse. Leben und Werk, S.135.

32) Ebd. S.134.

3. Zu was fordert er auf?
 4. Welche Praxis entspricht ihm?
- [...] (GW 20, 174)

Diese Kriterien lassen sich auf die Begriffsanalyse übertragen, die Brecht unter Berufung auf Konfuzius vornimmt (GW 18, 231f.): Zum "Boden" gehören die begrifflichen Teilinhalte bzw. Assoziationen: Acker, Erdgeruch, Farbe, Fruchtbarkeit, Fleiß, Schollengeruch – diejenigen Inhaltselemente, die nach der konfuzianischen Auffassung von den "berufenen Heiligen" zur Bezeichnung des materiellen Bodens geschaffen worden wären und/aber von rechtswidrigen Herrschern zur Vernebelung ihrer Untaten mißbraucht würden. Sie stellen in Brechts Analyse "Lügen der Herrschenden" dar, weil der wirkliche "Boden" unter den bestehenden Verhältnissen nur noch mit den materiellen Interessen der Herrschenden verknüpft ist. Wenn sie vom Boden sprechen, denken sie selbst nur an: Getreidepreis, Preis der Arbeit, Börsen.

In Brechts Verständnis berührt die konfuzianische "Richtigstellung der Begriffe", von ihrem methodischen und erkenntnis-kritischen Ansatz her, seine Thematik der "Ideologiezertrümmerung" (GW 15, 288). Die Ideologien sind nach Brecht "nicht stärker als ihr schwächstes Glied, die einzelne Vorstellung" (GW 19, 193), so daß man bei einzelnen Vorstellungen bzw. bei den ihnen entsprechenden Sätzen oder Urteilen ansetzen kann:

Sätze von Systemen hängen aneinander wie Mitglieder von Verbrecherbanden. Einzeln überwältigt man sie leichter. Man muß sie also voneinander trennen. Man muß sie einzeln der Wirklichkeit gegenüberstellen, damit sie erkannt werden. (GW 12, 471)

Auch Konfuzius mußte mit der Trennung von Begriffen und Verhältnissen anfangen und die Begriffe ihren tatsächlichen Verhältnissen gegenüberstellen, weil die Verhältnisse, durch die falschen Namen legitimiert und verschleiert, nicht zu überwältigen

waren.

Die Tsch'un Ts'iu-Schreibweise ist auch mit dem Begriff "Verfremdung" in Zusammenhang gebracht worden. Was Brecht als die "List des Konfutse" dargestellt hat, ist nach Gisela Debiel ein geeignetes Beispiel für das "Prinzip der Verfremdung", wie es Brechts eigene Sprachgestaltung bestimme.³³ Die "Richtigstellung der Begriffe" ist ferner ein Grundmodell des materialistisch-dialektischen Findungsakts, der im alten China ansatzweise vorgebildet war.³⁴

Die Sprachkritik des Konfuzius nannte Brecht einmal "revolution der begriffe".³⁵ Der Ausdruck ist wohl ironisch gemeint und weist auf die Grenze des chinesischen Modells hin. Die von Konfuzius vorgenommene nominale "Richtigstellung" hat einen formalistischen Charakter, weil die Geschichtsschreibung nach seiner Überzeugung nicht der Veränderung, sondern der Restauration des alten Systems dienen sollte. Man muß Jan Knopf recht geben, wenn er meint: Konfuzius habe die Realität mit den alten Begriffen "formen" wollen, während sich die Begriffe für Brecht aus der Realität ergeben.³⁶ Dieser Unterschied war Brecht aber von Anfang an bewußt; die Besonderheit seines Umgangs mit der Tradition zeigt sich eben in der Trennung des Technischen vom Inhaltlichen. In dem geplanten Stück *Leben des Konfutse* sollte zwar der "fehlschlag und durchfall" des idealistischen Lehrers lächerlich dargestellt werden; die letzte Szene aber, so schreibt Brecht, "in der er die geschichte lus verfaßt, sich an die wahrheit haltend, würde das stück verlohnen".³⁷ Die Bedeutung der "List" des Konfuzius muß Brecht also darin gesehen haben, daß in der Geschichte wohl zum

33) G. Debiel: Das Prinzip der Verfremdung in der Sprachgestaltung Bertolt Brechts. Bonn 1960, S.20.

34) Vgl. Han-Soon Yim: Ebd. (wie Anm. 1) S.197-268.

35) Bertolt Brecht. Arbeitsjournal. 2 Bde. Hrsg. von Werner Hecht. Frankfurt a.M. 1974. Bd. 2, S.434 (10. 9. 44).

36) Jan Knopf: Brecht-Handbuch. Theater. Stuttgart 1980, S. 361.

37) Bertolt Brecht. Arbeitsjournal. Bd. I, S.151 (11. 11. 40)

ersten Mal eine Methode der Sprachkritik gestiftet wurde, die das Verhältnis von Sprache und Sache untersucht. Vom Ergebnis der Sprachanalyse her ist der Unterschied zwischen Konfuzius und Brecht auch nicht groß, zumal es Brecht darum geht, die Widersprüche zwischen bestimmten Vorstellungen und der Realität darzulegen statt sie in Form eines Klassenkampfes zu lösen oder eine harmonische Utopie auszumalen. So war die "List" des Konfuzius für ihn eine bewährte Methode, die zu jeder Zeit und an jedem Ort anwendbar ist, soweit es um die Auffindung der Wahrheit geht. Brecht schreibt: "Das Denken zielt auf 'Wahrheiten', die immer gelten, gesagt zu jedem Zeitpunkt, und auf jedem Feld die gleiche Wirkung haben (GW 20, 167).

Die Wahrheit suchte der Geschichtsschreiber Konfuzius nicht in der Sprache der Herrschenden, sondern in ihren Taten, also in der Wirklichkeit. So läßt sich die von Brecht angeeignete "List" an zahlreichen Stellen seines Werkes feststellen, auch dort, wo der Chinese nicht mit Namen genannt wird. Die "List" ist nämlich nicht nur auf einzelne Wörter anwendbar, sondern stufenweise auf alle Ebenen des Sprachgefüges des Autors. In der *Mutter Courage* z.B. wird die Vorstellung einer Marketenderin, vom Krieg leben zu können, auf die Probe gestellt. Diese Vorstellung wird der Realität gegenübergestellt, im Krieg überprüft, wobei sie sich als falsch herausstellt und daher ersetzt werden muß durch: "Der Krieg soll verflucht sein!" (GW 4, 1408) Im *Guten Menschen von Sezuan* versucht Shen Te auf das Gebot der Götter hin, "gut zu sein und doch zu leben" (GW 4, 1603), kommt aber aufgrund ihrer praktischen Erfahrungen zu der Erkenntnis, daß das Gebot nicht ausführbar ist, daß die göttlichen Worte wohl nicht stimmen. In Sezuan ist etwas nicht in Ordnung. Sind das die Götter mit ihren tötlichen Geboten, der Mensch oder die Welt? Den Schluß soll sich das Publikum selbst suchen, indem es auf die Wirklichkeit der verzweifelte Shen Te schaut, nicht aber auf den Schein, die "rosa Wolke" der in ihr "Nichts" zurückkehrenden Götter. - Die Beispiele, die den Widerspruch zwischen Sprache und Realität zeigen, ließen sich beliebig ver-

längern.

V

Die kritische Haltung des Philosophen, die in seiner "List" und Wahrheitsliebe zum Ausdruck kommt, war nach Brechts Ansicht vom chinesischen Volk mit großem Nutzen nachgeahmt worden und war noch immer nachahmenswert (vgl. GW 12, 569f.). Aus diesem Grund benutzte er "Konfutse" scherzhaft und symbolisch als einen Decknamen für sich und identifizierte ihn bisweilen mit den marxistischen "Klassikern", Marx und Lenin. In seinen Arbeitsräumen in Berlin finden sich u. a. zwei Portraits: Ein imposantes im großen Arbeitsraum zeigt Konfuzius, und das andere, winzige im kleinen Arbeitsraum Lenin. Das letztere, kaum merklich in die Ecke verbannt, scheint er fast versteckt haben zu wollen. Zwischen zwei "Lehrern" sitzend, wollte er sicher auch Lehrer sein, der das Alte und das Neue in sich vereint oder "im Alten das Neue lernt", wie es im *Lun Yü* heißt. Lernend lehren wollte Brecht "das alte Neue", denn "Verschiedene Weine zu mischen mag falsch sein, aber alte und neue Weisheit", so im *Kaukasischen Kreidekreis*, "mischen sich ausgezeichnet" (GW 5, 2007). Oder war das mit den beiden Bildern in seinem Haus vielleicht ein Ausdruck des Dilemmas, in dem sich der engagierte Dichter befand?

In einem *Me-ti*-Text, in dem sowohl die "List" des Konfuzius als auch die Leninsche "Sklavensprache" am Werk sind, scheint seine prekäre Situation angedeutet zu sein. Unter dem Titel "Nutzen der Umbenennung" heißt es:

Als die Offiziere von Ni[Nein = Stalin] einen Haufen Staatsmännern töteten, die gegen einen Eroberungskrieg waren, nannten die Zeitungen sie Aktivisten, nicht die Täter. So erreichten sie, daß man nicht über die Tat urteilte, sondern darüber, ob es besser sei, nur zu reden oder auch zu handeln. (GW 12, 556)

Die sprachliche Manipulation, die zur Verhüllung der Wahrheit dienen sollte, war für Brecht eine politische Erscheinung, die nicht nur im Dritten Reich zu beobachten war, sondern auch im sozialistischen Lager. Es ist aber nicht ganz klar ausgedrückt, ob er der "Umbenennung" zustimmt oder nicht und ob er auch diese unterdrückte Wahrheit "wiederherstellen" will. Er verwendet das neutrale Wort "töten", wo man von "ermorden" sprechen könnte. Oder der "listige" Konfuzius will doch das "gerechtfertigte". Wort "Täter" wenigstens genannt haben, während der "prinzipienfeste" Lenin sich weigert, durch dies das irreführende Wort "Aktivisten" zu ersetzen.

Heute dürfte man sagen, daß das Bild Lenins vielen Besuchern des Brecht-Haus weniger gefällt als das des chinesischen Philosophen aus der geraumen Zeit. Auch ohne Lenin wäre das alte Neue als das Bleibende bei dem kritischen Dichter und Denker gerettet, und das wären die Haltung der Gerechtigkeit und die Methoden, die uns zu jenen "Wahrheiten" führen, "die immer gelten, gesagt zu jedem Zeitpunkt, und auf jedem Feld die gleiche Wirkung haben".